

Südlicher Wohllaut

Populär ist die norddeutsche, die französische, neuerdings auch immer mehr die englische Orgelkunst. Die nicht minder reiche süddeutsche Orgelkunst aber lohnt die Entdeckung ebenfalls – zumal immer mehr Instrumente, vorbildlich restauriert, in alter Pracht erklingen.

Die Habsburgermonarchie bot der Orgelkunst einen reichen Nährboden. Ihm entwuchs auch der Ravensburger Meister Jörg Ebert, dessen Orgel in der Innsbrucker Hofkirche 1976 von Jürgen Ahrend restauriert wurde. 1561 war sie fertig, und in dieselbe Zeit wird auch die „Klagenfurter Orgeltabulatur“ eingeordnet, eine Sammlung von freien Stücken und zahlreichen Intavolierungen, also Vokalsätzen, die für den Tastenspieler „in die Faust“ gebracht wurden: vieles von Senfl, Josquin und einigen nicht minder berühmten Zeitgenossen. Manfred Novak musiziert diese aus dem Spielimpuls heraus entstandene Musik geradlinig und zügig, mit gutem Instinkt für vokale Atemzäsuren. Gesänglich ist auch der intensive Klang der Innsbrucker Orgel, dessen dunkler Kern von der mitteltönigen Stimmung betont wird. In einem anschließenden Porträt stellt ihn Novak Register für Register vor. Aufgenommen ist die Orgel direkt und warm, kein Detail der feinen Ansprachecharakteristik geht verloren.

Ähnlich detailliert erlebt man in der Aufnahme auch die Wöckherl-Orgel der Wiener Franziskanerkirche. Erbaut 1642, überdauerte sie hinter dem Hochaltar die Zeitläufte und wurde 2011 restauriert. Wolfgang Kogert hat hier die freien Orgelwerke Johann Caspar Kerlls eingespielt, des seinerzeit hochangesehenen Tastenvirtuosen und Komponisten, der in Italien ausgebildet worden war, in München und Wien wirkte und mit dem Instrument vertraut gewesen sein dürfte. Der Mixturklang leuchtet hier ähnlich intensiv wie der Innsbrucker, die herrlichen Klangfarben jedoch sind verspielter, feiner, charmanter. Sie kommen der affektreichen Musik von Kerlls Toccaten und Canzonen entgegen, die Kogert straff, kor-

rekt und in schönen Registrierungen, im Tempozugriff jedoch bisweilen etwas schematisch darbietet; etwas mehr barocke Theatralik hätte nicht geschadet.

In dieser Toccatastradition stand auch der 1675 geborene Pater Justinus à Desponsatione. In seiner „Chirologia Organo-

Kleinteilige Poesie und ein Klang von sagenhafter Schönheit

Musica“ von 1711 finden sich vier kurze Toccaten, die wie jene Kerlls an die italienische Tastenkunst anknüpfen. An der Holzhey-Orgel der Abteikirche Neresheim gewinnen sie unter den Händen

Willibald Bezlers imposante Statur. Dazu hat Bezler zehn Galanteriestücke und vier Pastorellen des Augsburger Domkapellmeisters Franz Bühler (1760 bis 1823) eingespielt. Die klavieristischen Stückchen im Stil der Wiener Klassik sind ebenfalls nicht ohne theatrales Geschick komponiert. Sie geben einen Eindruck davon, wie in süddeutschen Klöstern musiziert wurde, bevor deren hohe musikalische Kultur der Säkularisation zum Opfer fiel. Die grandiose Neresheimer Orgel zeigt sich als ideale Wahl: Mit ihrem reichen, zwischen Pathos und Empfindsamkeit aufgespannten Spektrum gibt sie der Musik strahlende Größe ebenso wie warme Innigkeit.

An Wärme wird sie noch übertroffen von der Christmann-Orgel des Alten Domes zu Linz. Aus der Stiftskirche Engelszell wurde sie unter der Leitung ihres Erbauers 1789/1792 nach Linz übertragen. Als Anton Bruckner dort 1856 Domorganist geworden war, ließ er sie nach seinen Vorstellungen umgestalten; danach blieb sie bis heute unverändert. Die Aufnahme fängt Fülle und

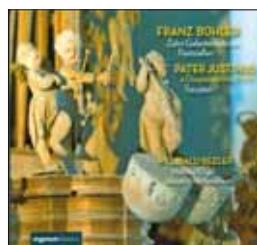
Schmelz ihrer Grundstimmen, den dunklen Glanz ihres Plenums eindrucksvoll ein. Keine der Kompositionen von Schiedermayr, Waldeck und Erwin Horn oder gar Bruckner – alle standen in direkter Beziehung zu diesem kostbaren Instrument – mag musikalisch Erstrangiges zu

bieten haben. Doch Bernhard Prammer spürt ihrer kleinteiligen Poesie liebevoll nach und erlaubt im Übrigen dem Orgel-

klang, sich ruhig und atmend zu entfalten – er ist von sagenhafter Schönheit.

Originell wirkt das Porträt der Egedacher-Orgel zu Vornbach am Inn. Erbaut 1732, wurde sie nach mehreren Umbauten 2009 restauriert. Vorgestellt wird sie in ungewöhnlicher Mannigfaltigkeit: Nicht nur mit einem Repertoire, das vom 17. bis ins 20. Jahrhundert reicht, sondern auch von sechs verschiedenen Musikern, die dem Instrument immer neue Aspekte abzugewinnen wissen: Stefan Baier, Hans-Ulrich Funk, Karl Maureen, Michael Radulescu, Kunibert Schäfer und Wolfgang Zerer. Die keineswegs große Festorgel entwickelt in den Toccaten und Vorspielen von Muffat und Grotz beachtliche Grandeur, in Pachelbels Magnificatfugen große Klangvielfalt zwischen der einzelnen Vierfuß-Flöte und dem farbigen Plenum, das in der ungleichstufigen Stimmung noch an Glanz gewinnt. Radulescu und Funk spielen eigene Werke, deren Herbheit die weiche Strahlkraft der Orgel sehr gut zu Gesicht steht. Besonders Radulescus „Madrigali“ erlebt man, in ihrem Auskosten der Klangfarben und -temperaturen, wie ein spannendes Orgelporträt in miniature.

Friedrich Sprondel



Klagenfurter Orgeltabulatur,

Manfred Novak (2011); MDG/Codæx 2 CD 760623170121 (104')

Kerll, Orgelwerke; Wolfgang Kogert (2011); Membran CD 8515060248 (73')

Bühler, Galanteriestücke etc.; Willibald Bezler (2010); Organum/KC CD 4021568101073 (47')

Die Bruckner-Orgel im Alten Dom zu Linz; Bernhard Prammer (2011); Spektral CD 4260130380946 (74')

Die Egedacher-Orgel zu Vornbach am Inn (2010); Ambiente/MVH CD 4029897010486 (76')

Kulturgeschichte

Schon der Titel „Sacer nidas“ (Das heilige Nest) dürfte Fragen aufwerfen. Es handelt sich hierbei um ein Wortspiel, das in „Salve sidus Polonorum“ genutzt wird und das mit der Stadt Gnesen assoziiert wird, wo der Märtyrer Adalbert zumindest zeitweilig seine letzte Ruhestätte fand. Es ist schon erstaunlich, wie viele Sequenzen und Lieder die Leiterin des Ensemble Peregrina, Agnieszka Budzinska-Bennett, ausgegraben hat, in denen dieser bereits im Jahr 999 heilig gesprochene Missionar gepriesen wird. Eng mit seiner Lebengeschichte verknüpft sind Kaiser Otto III., der ihn auf seine letzte Missionsreise geschickt hat, sowie Herzog Boleslaw I., der den Leichnam Adalberts gegen Gold freigab. Somit ergeben sich thematisch interessante kulturgeschichtliche Einblicke in die Geschichte Polens.

So gut man über die Biographie des Heiligen unterrichtet ist, so wenig weiß man über die hier vorgetragene Musik. Weder ist klar, von wem, noch wann sie entstand. Und auch die Frage, wie sie denn geklungen haben mag, dürfte so ohne Weiteres nicht zu beantworten sein. Das Ensemble Peregrina nutzt entsprechend



die Freiräume, wenngleich sehr dezent, indem manchmal eine archaisch wirkende Mehrstimmigkeit hinzukomponiert wurde. Auch die so genannte Neumatisierung findet Verwendung; hierbei wird die Melodie auf einem Vokal

jeweils nachgesungen, was etwa die Sequenz „Hac festa die“ reichlich und wohl über Gebühr ausweitet. Da überdies das Spiel auf der hier verwendeten alemannische Leier höchst gewöhnungsbedürftig ist, kommt die Vermutung auf, dass die kulturgeschichtliche Relevanz vorliegender CD die musikgeschichtliche um einiges übersteigt.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★
★★★★

Sacer nidas, St. Adalbert, Boleslaw I. und Otto III. in der mittelalterlichen Musik; Ensemble Peregrina, Agnieszka Budzinska-Bennett (2011); Raumklang/HM CD 4018767031065 (70')

Vier von 1.400

Christoph Graupner war immerhin derjenige, den der Leipziger Rat als Thomaskantor wählte und nur auf Bach kam, weil Graupners Dienstherr, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, intervenierte. In Darmstadt ging es Graupner nicht schlecht, er verdiente gut und konnte produktiv sein. 1.400 Kirchenkantaten sind überliefert, davon haben die Ensembles um den Freiburger Chorleiter Hans Michael Beuerle vier Passionskantaten in Erstaufnahmen eingespielt. Die Musik hält sich auf dem stilistischen Niveau von Bachs Kantaten: Freie Dichtungen in den Solostücken werden von Chören mit oder ohne Choralbezug abgewechselt. Dabei hört man aus der Feder Graupners extrem an-

spruchsvolle Musik, wie den Chor „Ach, saurer Gang“ in der Kantate „Wo gehet Jesu hin“. Daran schließt sich eine in die satztechnische Tiefe wie in die Klanglichkeit ausladende und ergreifende freie Choralbearbeitung von „Herzliebster Jesu...“ an, ein eindrucksvolles Stück!

Der Anton-Webern-Chor Freiburg, ein Vokalensemble aus zwölf Profisängern, demonstriert den höchsten Stand des barocken Kammerchorsingens. Alle Arien werden von den Ensemble-Mitgliedern gesungen, wobei die Sopranistinnen sich die schwersten Aufgaben aufgeladen haben. Der Bassist Markus Flaig dagegen trägt die Bassarie der Kantate „Freund, warum bist Du kommen“ mit sonorem



Timbre, intonationsgenau, beweglich und textverständlich vor. Der Altist Julien Freymuth und der Tenor Michael Feyfar finden in dem Duett „Stirb, mein Herz“ der Karfreitagskantate zu einem schönen, sich gegenseitig inspirierenden Singen zusammen. Das solistisch besetzte Orchester artikuliert sängerkonform und erzeugt einen runden, transparenten Ensembleklang. Insgesamt eine sehr respektable Leistung der Ensembles, die Hans Michael Beuerle leitet. 4 von 1.400 Kantaten, da bleibt noch viel zu tun. Aber vielleicht kann Beuerle sein Konzept des choral-solistischen Musizierens noch an anderer Stelle präsentieren.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Graupner, Passionskantaten; Anton-Webern-Chor Freiburg, Ensemble Concerto Grosso, Hans Michael Beuerle (2011); Carus/Note 1 CD 4009350834576 (71')

Foto: Wikipedia



Chr. Graupner

Aus dem Erzgebirge zog es den 1683 geborenen Komponisten Christoph Graupner zunächst nach Leipzig und dann nach Hamburg. Dort wurde Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt auf ihn aufmerksam und verpflichtete ihn an seinen Hof. Den Umstand, dass er auf sein Geheiß nicht den Posten des Leipziger Thomaskantors annehmen durfte, versüßte ihm der kunstsinnige Landgraf durch eine satte Gehaltserhöhung.

Geschrey und Piepsen

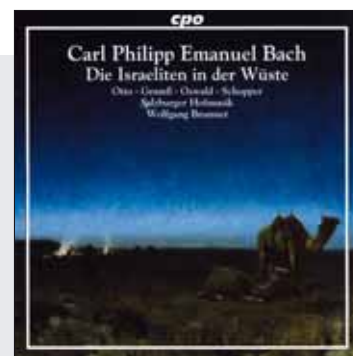
Die Zeitgenossen waren schwer ange-
tan von den „Israeliten in der Wüste“:
Johann Friedrich Reichardt schwärmte
von einem „Meisterstück des Herrn
Cappellm. Bach“ und zeigte sich beein-
druckt darüber, „wie gewaltig das Ge-
schrey des verzweifelten Volkes, wie ma-
jestätisch die Sprache Mosis und wie fleh-
entlich sein Gebet“ hier vertont sind.

In der Tat beeindruckt das Orato-
rium – das Carl Philipp Emanuel zu
Beginn seiner Hamburger Amtszeit
schrieb – mit einer ausdrucksvollen
Klangsprache. Der Israeliten-Chor „Du
bist der Ursprung unsrer Not“ schmätzt
Moses mit eckigen Trompetenatta-
cken; im Duett „Umsonst sind unsre
Zähnen“ beklagen die erste und die
zweite Israelitin ihr Los mit anrühren-

den, chromatisch durchwirkten Melodien,
die auf zarte Flötenklänge gebettet sind.

Wolfgang Brunner und seine Mitstreiter
spüren dem Affektreichtum der Musik
mit einer breiten Farbpalette nach. Schon
im stockenden Eingangschor („Die Zun-
ge klebt am dürrn Gaumen“) begegnen
dem Hörer starke dynamische Kontraste
auf engstem Raum; die Instrumentalisten
der Salzburger Hofmusik schmiegen sich
hingebungsvoll an die Sprachbetonung an.

Gegen das sehr gute Niveau des Orches-
ters – wunderbar etwa der Dialog von So-
lo-Fagott und Streichern in der Moses-
Arie „Gott, sieh dein Volk“ – fallen die
Sänger technisch deutlich ab. Vor allem
der Bass Michael Schopper intoniert mit-
unter schmerzhaft ungenau; die Sopra-
nistin Nele Gramß klingt bisweilen arg



körperlos und vereinzelt auch piepsig
– weil ihr die Partie stellenweise schlicht
zu hoch ist („O bringet uns zu jenen
Mauern“). Einzig Gudrun Sidonie
Otto als erste Israelitin sorgt für echte
sängerische Glanzpunkte und über-
zeugt auch in den Koloraturen ohne
spürbare Mühen.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★
★★★

C. Ph. E. Bach, Die Israeliten in der
Wüste; Sidonie Otto, Nele Gramß,
Michael Schopper u. a., Salzburger
Hofmusik, Wolfgang Brunner (2008);
CPO/JPC CD 761203756025 (75')



Foto: Wikipedia

Das Werk

Wie Händel öffnete auch Bach dem
Oratorium den Weg in den bürgerlichen
Konzertsaal. Seine „Israeliten“ erklan-
gen zum ersten Mal bei der Weihung der
Hamburger Nazarethkirche 1769.

Gellende Schreie

Die lange Arie „Barbaro, tu non credi“
aus „Clori, Tirsi e Fileno“ ist der Höhe-
punkt des Händel-Recitals der englischen
Sopranistin Lucy Crowe. Das ist ein inspi-
riertes Zusammengehen mit der Solovio-
line, die quasi genauso ergreifend rezitiert
wie die Sängerin. In dieser Arie will die
flatterhafte Schäferin Clori dem Liebha-
ber Tirso seine berechtigten Vorwürfe, sie
sei untreu, ausreden. Dazu bedarf es aller
erdenklichen Kunstmittel: zum Beispiel
das gezielte, gellende Schreien und ein
tonverschleifendes Seufzen, das die Geige
sofort nachahmt. Lucy Crowe setzt hier
alle Register ihres Könnens ein: präzise
platzierte Koloraturen, hingebungsvoll
dahingehauchte Legatopassagen und rhe-
torisches Deklamieren. Sehr schön auch,
wie The English Concert – pizzicato spie-
lend – und Lucy Crowe einen volkstüm-

lichen Tanz in einer Arie
aus „Aminta e Fillide“ mit
beiläufiger Kunstfertigkeit
musizieren. Das berühmte
„Lascia la spina“ singt Lucy
Crowe akkurater, man
könnte auch sagen, ein-
dringlicher und textgenauer, als man es
sonst hört, immerhin versucht hier die
Sinnenlust – Il Piacere unter Aufbietung
aller Mittel die Schönheit – La Bellezza auf
ihre Seite zu ziehen. Neben solchen schö-
nen Interpretationen bekannter und we-
niger bekannter Händel-Stücke aus des-
sen italienischer Zeit hört man leider
auch einige Ausreißer. Die langsame Arie
„Ad te clamamus“ aus dem Salve Regina
HWV 241 wirkt unbeholfen durchbuch-
stabielt. Und daraus das „Eia ergo“ klingt
wie prima vista gesungen. Gott sei Dank



entschädigt dann sofort
das hochvirtuose „Disser-
ratevi, o porte d'Averno“
aus „La Resurrezione“ mit
Pauken und Trompeten
und einer engagierten
Sängerin, wenngleich man

auch hier bemerken muss, dass die her-
aufsteigenden und herabstürzenden
Skalen – so ehrlich und dramatisch sie ge-
sungen sind – nicht in jeder Sechzehntel
präzis sitzen.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★
★★

Händel in Italien; Lucy Crowe,
The English Concert, Harry Bicket (2010);
Harmonia mundi CD 093046755928 (75')

Mehr Saft, bitte!

Es ist einfach immer wieder unglaublich, auf welchem Niveau Felix Mendelssohn schon in jungen Jahren komponiert hat. Das gilt nicht nur für sein geniales Streichoktett und die „Sommertraum“-Musik, sondern auch für sein Chorschaffen: Das „Te Deum“, das er mit 15 zu Papier brachte, trägt bereits die Handschrift eines reifen Meisterwerks.

Virtuos wechselt der Frühvollendete in den zwölf Abschnitten zwischen verschiedenen Satztechniken und Ausdruckscharakteren und beweist dabei ein untrügliches Gespür für Klangwirkungen und sangliche Melodien.

Jörg Straube und der Norddeutsche Figuralchor – in den letzten Jahren mit ECHO-Preisen geradezu überhäuft – widmen sich der Musik mit schlankem, kultiviertem Klang und fein differenzierter Dynamik. Dieser schlackenfreie Zugriff rückt die barocken Wurzeln in den Fokus – was durchaus zum Werk passt –, wirkt dabei allerdings streckenweise schon eine Spur zu „historisch“ phrasiert. Mitunter hätte Straube da etwas saftiger schwellen dürfen, ebenso wie bei den anderen Stücken des Programms. Vor allem das vierchörige „Horest“ bräuhete mehr körperhaftes Volumen und satte Sinnlichkeit.



Aber vielleicht war die Besetzung des Chores damals – die Aufnahme ist schon 2003 entstanden! – auch gar nicht auf romantische Opulenz angelegt. Jedenfalls scheint der Klang insgesamt eher am Ideal der Alten Musik orientiert: Die meisten Stimmen sind klar und fein, vereinzelt (etwa im Tenor) sogar ein bisschen flach. Das fällt nicht zuletzt bei den Sängern der teilweise recht ausgedehnten Soli ins Gewicht, deren Namen das Booklet leider komplett verschweigt – ebenso wie die Texte der Stücke.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★
★★★

Mendelssohn, Chorwerke;
Norddeutscher Figuralchor, Jörg Straube (2003);
Thorofon/KC CD 003913125675 (71')

Rückfall

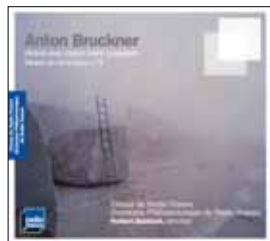
Zugegeben, die meisten Phrasen führt der Dirigent Norbert Balatsch ziemlich gut; auch die dynamische Bandbreite der Bruckner-Motetten ist wirklich gewaltig und reicht vom durchdringenden Fortissimo bis zum superleisen Piano. Aber was nützt das alles? Wenn der Klang einem so gar nicht gefällt, hilft die größte Sorgfalt in der Gestaltung auch nicht mehr weiter – dann ist das Wiesle gemäht, wie die Schwaben sagen würden.

Das Problem beim Chor von Radio France sind die (zu) vielen Stimmen, bei denen sich im Laufe der Jahre ein ausladendes Vibrato eingeschliffen hat. Dadurch bleiben die meisten Akkorde unklar und verwaschen, weil die Tonhöhe gar nicht mehr genau zu erkennen ist. Das war aber noch nicht alles: Diese immer etwas schillernde Tongebung ist, wenig vorteilhaft, mit einer ordentlichen Portion Schärfe angereichert. So entstehen nicht selten schneidende Klänge, die das Gegenteil von angenehm sind. Gerade, wenn der Sopran in hoher Lage auf offenen Vokalen singt: Das „mediatibur“ in der Motette „Os justi“ etwa ist schon ziemlich schlimm, das „Alleluia“ im „Virga Jesse“ klingt eher wie ein Hilfeschrei als nach Jubel.

So wirkt die Aufnahme aus dem Jahr 2000 wie ein Rückfall in ganz alte Zeiten des Rundfunkchorklassiees. Glücklicherweise sind die deutschen Ensembles davon längst meilenweit entfernt.

Nein, schön ist das nicht, was Norbert Balatsch und seine Sänger hier mit Bruckner anstellen. Dass die Bläser des Philharmonischen Orchesters von Radio France in der e-Moll-Messe sehr anständig spielen und den Klang des Chores überdecken, mildert den Eindruck im Vergleich zu den Motetten – macht aber aus der Aufnahme noch lange keine gelungene Interpretation.

Marcus Stäbler



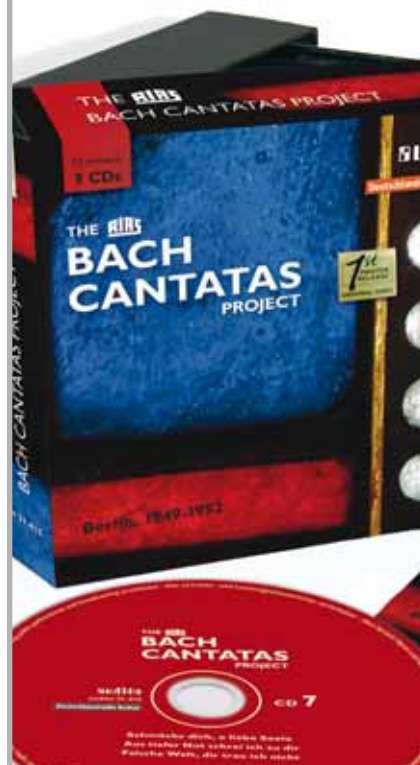
Musik ★
Klang ★★

Bruckner, Motetten, Messe Nr. 2; Chœur de Radio France,
Orchestre Philharmonique de Radio France, Norbert Balatsch (2000);
Radio France/HM CD 794881959020

9 CDs

THE RIAS BACH CANTATAS PROJECT

Berlin 1948-1951



Dietrich Fischer-Dieskau
Helmut Krebs • Agnes Giebel
Gertrud Birmele • Lorri Lail u.a.
RIAS-Kammerorchester
RIAS-Kammerchor
RIAS-Knabenchor
Karl Ristenpart



audite 21.415 (9 CD-Box)

edel: KULTUR

edclassics@edel.com

audite

info@audite.de

www.audite.de

Fülle und Freiheit

Mit seiner Schiller-Vertonung „Der Abend“ hat Richard Strauss eines der schönsten Werke der gesamten Chorkliteratur geschaffen. In dem rund zwölfminütigen Stück beschwört er das Bild eines sinkenden Sonnenwagens, der allmählich einer duftenden Nacht und der süßen Liebe weicht, mit einer wunderbar breiten Farbpalette. Der Chorklang ist 16-stimmig aufgefächert und entsprechend anspruchsvoll – deshalb ist diese Musik nur mit professionellen Sängern machbar.

Peter Dijkstra und sein Bayerischer Rundfunkchor kosten die weit geschwungenen Linien und raffinierten Lichtwechsel der Komposition genüsslich aus und formen einen opulenten, aber gleichwohl transparenten Klang, der die filigran verästelten Strukturen nie mit übertriebenem Vibrato zu kleistert – an diesem Problem ist ja



Foto: BR

Chor des Bayerischen Rundfunks

Der Chor des Bayerischen Rundfunks gehört zu den traditionsreichsten Klangkörpern der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten. 1946 von Robert Seiler gegründet, erfuhr er seine Prägung nicht nur durch die Chorleiter, sondern auch durch die jeweiligen Chefdirigenten des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks. Seit 2005 wird der Chor von dem jungen Niederländer Peter Dijkstra geleitet.

schon so manch andere Aufführung der beiden Gesänge op. 34 gescheitert.

Die Balance zwischen Fülle und Feinheit gelingt den Interpreten auch in den anderen Werken des Programms: In den Strauss'schen Männerchören – wie etwa beim traumhaften „Traumlicht“, das vielleicht eine Spur zu rasch gerät –, aber auch in den a-cappella-Arrangements von Clytus Gottwald.

Der deutsche Dirigent und Komponist hat in den 1980er Jahren begonnen, verschiedene Vokalwerke, vor allem Sololieder, für Chor zu bearbeiten. Sein wohl bekanntestes Werk ist Gustav Mahlers „Ich bin der Welt abhanden gekommen“. Mit welch liebevoller Sorgfalt Peter Dijkstra

da die Stimmen ineinander verwebt und verschmilzt, wie er die Steigerungen erblühen und wieder abschwellen lässt, ist nicht nur beeindruckend, sondern stellenweise berückend. Auch wegen des wunderbar warmen und runden Pianissimo-Klangs. Ein Hochgenuss, nicht nur für Chormusikfans.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Strauss, Mahler, Wagner, Chorwerke; Chor des Bayerischen Rundfunks, Peter Dijkstra (2009/2011); BR/Naxos CD 035719005035 (67')

Altersweisheit

In seiner Autobiographie „Unbedingt Musik“ wendet Michael Gielen sich gegen die Originalklang-Manie. Er frage sich, ob es nicht sinnvoller sei, „die Werke in ihrer Vorahnung oder Verwandtschaft zu unserer Zeit zu entdecken“, als sie mit den Ohren früherer Zeiten hören und empfinden zu wollen. Was freilich einer Entwürpelung von Aufführungstraditionen keineswegs entgegensteht. So herrscht in seinen Mahler-Interpretationen nie die romantische Überwältigungsgeste vor, mit der etwa Leonard Bernstein sich diesen Werken näherte; Gielen strebt nicht Magie an, sondern intellektuelle Klarheit und analytische Schärfe. Seit 2004 ist dies an seinem bei Hänssler erschienenen Mahler-Zyklus nachzuprüfen, dem er vor einiger Zeit die vorliegende Einspielung der „Wunderhorn-Lieder“ hinzufügte. Da-

zu hat er die zwölf 1892 bis 1898 komponierten Lieder ausgewählt und sie mit dem „Urlicht“ aus der zweiten sowie dem „Himmlischen Leben“ aus der vierten Sinfonie ergänzt; quasi als Spindel des Programms fungiert der für die Erste geplante und dann vom Komponisten eliminierte instrumentale „Blumine“-Satz. Gielen zwingt die Musik nicht ins Joch einer allzu privat gefärbten Exegese, verbiegt sie nicht ins Sentimentalische, hypt sie auch nicht dramatisch auf, sondern lässt sie unforciert und ohne falsche Aufregung für sich selbst sprechen. Was auch für die vokale Interpretation gilt: Christiane Iven und Hanno Müller-Brachmann singen schlicht, ohne Manierismen; vor allem die Sopranistin



TIPP

überzeugt durch Stimm-schönheit, wenngleich man sich bei ihr gelegentlich ein bisschen mehr Textdeutlichkeit wünschte. Vor allem ist's jedoch Gielens altersweise, organisch-transparente, intime Interpretation, die diese Einspielung zu einer Referenzaufnahme macht.

Gerhard Persché

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Mahler, Des Knaben Wunderhorn; Christiane Iven, Hanno Müller-Brachmann, SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Michael Gielen (2009); Hänssler/Naxos CD 4010276024408 (76')



Zweischneidig

In einem seiner letzten Konzerte als Chefdirigent des BBC Philharmonic brachte Gianandrea Noseda im Juli 2011 im Rahmen der Proms

Werke Rachmaninows zur Aufführung, unter denen sich einige Raritäten befanden. Teile dieses Konzerts bilden das Programm der vorliegenden CD. Es sind die erwähnten Raritäten, die vornehmlich den Wert der Veröffentlichung ausmachen. Da wäre zum einen die Kantate „Frühling“ auf einen eher düsteren und wenig frühlingshaften Text von N. Nekrassow – kein Hauptwerk vielleicht, doch durchaus ansprechend gesetzt. In ihrer Sparsamkeit und Zurückhaltung überraschen und berühren die im amerikanischen Exil komponierten „Drei russischen Volkslieder“ gleichermaßen; Rachmaninow benutzt hier nur die Alt- und Bassstimmen des Chores, lässt sie zudem vorwiegend im Unisono singen. Noseda und seine Musiker werden den Werken vollaufgerecht – umso mehr, als sie nicht nach emotionalem Überschwang suchen, wo er kaum vertreten ist.

Die Probleme beginnen mit der vom Komponisten ausdrücklich so bezeichneten Chorsinfonie „Die Glocken“, und sie betreffen vor allem den Klang. In der halligen Akustik der Londoner Royal Albert Hall gelingt es dem Chor – oder der Tontechnik – nicht, den gesungenen Text einigermaßen transparent und verständlich zu transportieren. Dieser Umstand ist besonders bedauerlich, als es eben der Chor des Mariinsky-Theaters war, der dieses Werk 1913 zur Uraufführung brachte. Das exaltierte Vibrato der Sopranistin Svetla Vassileva macht auch nicht wirklich glücklich. Bleibt eine ansprechende Orchesterleistung, mit der die Interpretation punkten kann.

Thomas Schulz

Musik ★★★
Klang ★★★

Rachmaninow, Die Glocken, Frühling, Drei russische Volkslieder; Svetla Vassileva, Misha Didyk, Alexei Tanovitski, Chor des Mariinsky-Theaters, BBC Philharmonic, Gianandrea Noseda (2011); Chandos/Codæx CD 095115170625 (63')

Abziehbild

Der Bochumer Komponist Stefan Heucke ist kein Karl-Amadeus Hartmann, aber dennoch so etwas wie ein „Bekenntnis-musiker“ unserer Tage. Nachdem sich der Komponist in „Das Frauenorchester von Auschwitz“ 2006 auf der Opernbühne erfolgreich mit dem Holocaust auseinandersetzte, bestellte das Bistum Essen ein abendfüllendes Oratorium, das den zehnten Jahrestag der Seligsprechung von Nikolaus Groß feiern sollte. Groß, ein engagierter Christ und Gewerkschafter im Ruhrgebiet, war einer der vielen oft namenlos gebliebenen Einzelkämpfer, die sich mit sozialem Engagement gegen die Nazi-herrschaft zu stemmen versuchten. Seine Kontakte zu den Drahtziehern des Hitler-Attentates kostete ihn schließlich das Leben.

Reichlich Passions-Stoff also und Heucke lässt es sich nicht nehmen, tief in die romantische Klischee-Kiste zu greifen. Der Henze-Preisträger war nie ein musikalischer Bilderstürmer, aber seine zweite ambitionierte Auseinandersetzung mit den Schrecken des Nationalsozialismus kommt doch allzu altbacken und vorhersehbar daher. Eine individuelle Klangsprache ist streng genommen nicht erkennbar, stattdessen glaubt man diese Musik schon hundertfach gehört zu haben, nicht nur was die häufigen Choral-Adaptionen betrifft. So hangeln sich die Lebensstationen des Helden kompositorisch ungeniert von einem Allgemeinplatz zum nächsten, und manchmal wird es sogar unfreiwillig komisch, wie im Kinderchor „Vati, wohin gehst du?“ oder der Arie des Nikolaus zu Beginn des vierten Aktes. Das Engagement aller Beteiligten adelt diese ehrenwerte Produktion, auch stimmlich. Aber hätte Nikolaus Groß nicht mehr verdient als ein musikalisches Abziehbild?

Dirk Wieschollek



Musik ★★
Klang ★★★★★

Heucke, Nikolaus Groß; div. Solisten u. Chöre, Duisburger Philharmoniker, Graham Jackson (2011); Acousence/Gebhardt 2 CD 4260017181116 (89')

Weitere Neuerscheinungen

Guastavino, Ginastera, Revueltas u. a., Lieder; Gerardo Garciascano, Alexandra Goloubitskaia; Telos/Naxos CD

Jenkins, The Peacemakers; Lucy Crowe, Chloe Hanslip u. a., LSO, Rundfunkchor Berlin, City of Birmingham Orchestra Youth Chorus, Karl Jenkins; EMI CD

Mahler, Lieder; Thomas E. Bauer, Uta Hielscher; Ars Musici/HM CD

Martinu, Janáček, Kunc u. a., Lieder; Andrea Kalivodová; Arco Diva/KC CD

Wolff, Hafis-Gesänge, Tänze, Lieder, Melodramen; Rebecca Broberg, Ilona Weimer, Jerome Weiss, Ulrich Urban; Thorofon/KC CD

